



In einem Schnürsenkel eingerollt ein Papierröllchen mit wichtigen Nachrichten. Der Schuh wurde untersucht, ohne daß etwas verdächtiges gefunden wurde. Durch Zufall entdeckte der Beamte, dass sich die Schuhbänder hart und steif anfühlten.

sich ein Geldverleiher ein — das Opfer sitzt im Garn. Die anwachsenden Zinsen, die Angst, bloßgestellt zu werden, lassen es auf Mittel sinnen, rasch Geld zu verdienen. Und wieder stellt sich ein Retter in dieser Not ein. Eine ausländische Fabrik bietet einen günstigen Vertrag mit doppelt hohem Gehalt an, oder man wagt es auch, das Opfer direkt zum Verrat aufzufordern. Erst mit kleinen, nebensächlichen, unwichtigen Angelegenheiten, später faßt man fester zu.

Es liegt auf der Hand, daß die Agenten, die solche Sachen einfädeln und vermitteln, keinerlei Skrupel in der Wahl ihrer Mittel haben dürfen.

Auch Frauen spielen in der Auswahl der Opfer eine entscheidende Rolle, versuchen eine Liebschaft anzufangen, stellen hohe geldliche Anforderungen, die durch das normale Einkommen nicht befriedigt werden können. Während des Krieges waren für die Franzosen diese Frauen eine der besten Nachrichtenquellen. Als Maitressen hoher Offiziere lockten sie ihren Liebhabern die intimsten Geheimnisse ab. Oder die Insassen fahrbarer "Freudenhäuser" hörten, ein Besucher gehe morgen an die Front. Uniform verrät den Truppenteil, gespielter Mitleid den Frontabschnitt, an sich zwei unwichtig erscheinende Fakten. Und doch kann das Nachrichtenbüro jenseits der Gräben aus der Fülle der einlaufenden Nachrichten sich ein ganz genaues Bild machen, von dem was bevorsteht. Die große deutsche Offensive im Juni 1918, die "zweite Marneschlacht", ist auf diese Weise verraten worden. Die Franzosen erfuhren, daß gewisse Truppenbewegungen einen neuen Angriff als wahrscheinlich erscheinen lassen. Schließlich kam man auch dahinter, an welcher Stelle der Angriff einsetzen würde, und durch einen Ueberläufer erfuhr man schließlich sogar die genaue Stunde des Angriffs. Der Vorstoß der Deutschen ging ins Leere. An vorbereiteten Stellungen der Franzosen weit zurückliegend, lief sich der deutsche Angriff tot.

Im russisch-japanischen Krieg machte den Russen eine chinesische Geheimorganisation ungeheure Schwierigkeiten. — Man wußte um sie, aber man konnte keinem Verhafteten die Mitgliedschaft nachweisen. Keiner trug etwas Geschriebenes resp. Gezeichnetes bei sich. Bis ein Generalstabsoffizier dahinter kam, daß sich die Mitglieder mittels einer Zeichensprache der Hände verständigten und den Japanern auf diese Art wichtige Nachrichten zukommen ließen. Oft konnten die Ueberbringer solcher "Telegramme" selbst nicht den Sinn bestimmter, ihnen angelernter Zeichen deuten. Den Russen gelang es nicht, das Rätsel dieses Code zu lösen.

### Spionage-Schulen.

Die Ausdehnung des modernen Krieges auf das gesamte Leben einer Nation hat, wie schon gesagt wurde, auch das Aufgabengebiet der Spionage beträchtlich erweitert. Ebenso bedingt die Verfeinerung der Kriegswaffen auch eine Verfeinerung, besser: eine gründlichere Durchbildung der Spione. Was allerdings in manchen Zeitungen, die mehr auf Sensationen als auf Wahrheit ausgehen, darüber zu lesen ist, gehört ins Reich der Fabel. Wie man nicht ein Dichter "werden" kann, so kann man auch nicht einfach Spionage "lernen". Erste Voraussetzung Spion zu werden ist eine ausgesprochene Sprachbegabung. Das Objekt, das es auszuhorchen gilt, muß das Gefühl verlieren, einen Fremden vor sich zu haben. Zweite Voraussetzung ist ein

ausgezeichnetes Gedächtnis. Eine Nachricht läßt sich nicht immer sofort notieren und weiterbefördern. Dritte Voraussetzung ist ein vor nichts zurückschreckender Mut. "Mut" ist allerdings kaum das richtige Wort. Fast alle großen Spione — wir werden noch einige genauer kennen lernen — waren Spione aus Passion. Man muß zum Spion geboren sein! Lernen kann man bestenfalls das Handwerkliche. Mata Hari oder jene sagenhafte Mademoiselle Docteur, Oberst Lawrence oder Miss Flora und wie sie alle hießen, suchten das Abenteuer, suchten den pikkelnden Reiz der ständigen Gefahr entdeckt zu werden.

Dabei soll nicht verkannt werden, daß bei jenen die direkten Motive, warum sie Spione wurden verschieden waren. Der Eine ging aus rein patriotischen Gefühlen, wie z. B. Louise de Bettignies, der andere aus einem unerklärlichen Machtrausch heraus, wie Oberst Lawrence, der dritte aus Geldgier, wie Oberst Redl, aber allen war die Sucht nach der Gefahr gemeinsam. Wer wollte im Kriege nicht leicht und viel Geld verdienen, wer wollte nicht herrschen, wer war kein glühender Patriot, und wurde doch nicht zum Spion! Sie alle wußten, was ihnen drohte, und sind, nachdem sie entdeckt wurden, mutig zum Galgen geschritten, oder haben lächelnd vor dem Erschießungspeloton gestanden. Das Leben der Spione ist dem der Spieler verwandt. Man kann alles gewinnen, was das Herz begehrt, aber auch alles verlieren.

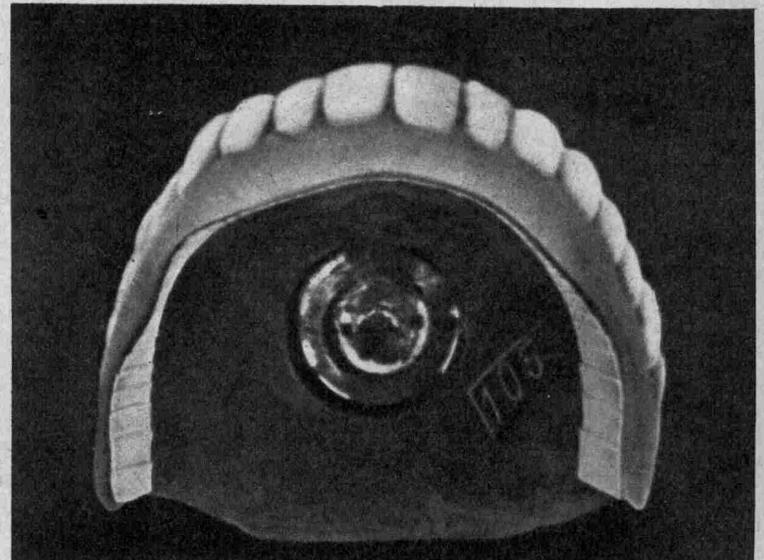
Die Spionageschulen, die es heute in allen großen Staaten geben dürfte, haben nur ein beschränktes Menschenmaterial zur Verfügung. Wer als Schüler aufgenommen werden will, muß die oben näher ausgeführten Eigenschaften besitzen. Die Ausbildung beschränkt sich dann nur noch auf die verschiedenen Tricks. Vor allem aber muß der Schüler sich eine gründliche Kenntnis der militärischen Struktur des Landes aneignen, wo er "arbeiten" will.

### Nachrichtenübermittlung.

Eines der wichtigsten Lehrfächer ist, auf welche Weise man Nachrichten über die Grenze bringt. Nicht immer stehen Brieftauben zur Verfügung, und nicht von überall her kann man ein Telegramm an eine Mittelsperson schicken. Auch auf diesem Gebiet war der Weltkrieg ein "Lehrmeister". Es seien hier einige Fälle erzählt, auf welche Weise man damals Nachrichten weitergab.

Im Trentino beobachtete ein italienischer Offizier, daß aus einer Hütte hinter der Front in ganz bestimmten Abständen Rauch aufstieg. Er notierte diese merkwürdige Sache: lang, kurz, kurz, lang — also Morsebuchstaben. Bei näherem Zusehen entdeckte er eine Frau, die die Zeichen gab. Im Rauchfang war ein Brett angebracht, das gestattete, das Aufsteigen des Rauches nach Belieben zu regeln. Ein Beobachtungsposten jenseits der Kampflinien konnte die Nachrichten glatt ablesen.

In den Memoiren der tschechischen Politiker, die während des Krieges in Opposition gegen Oesterreich standen, sind mehrere Beispiele angeführt, auf welche Weise sie Nachrichten ins Ausland brachten. In Quasten von Schirmen, in Knöpfen, ja selbst die Zwirnaht an Kleidungsstücken und Hutbändern



Eine in einem Zahngebiss verborgene Meldung auf dünnstem Papier. Der Papierstreifen hatte, auseinandergefaltet, eine Länge von 4,50 m.